

# Die kleinen Jungfern Naseweis

Autor(en): **Duhamel, Georges / M.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663896>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die kleinen Jungfern Naseweis

Von Georges Duhamel

### *Die Kunst zu gefallen.*

Noch keine vier Jahre sind sie alt; doch was die Koketterie angeht, könnten sie es mit einem Filmstar aufnehmen. Unsre kleinen Puppen verbringen den lieben langen Tag in einem Winkel des Gartens und putzen sich heraus mit Bändern, Schleifen, Schnüren, Teppichfetzen, Bindfäden und vielfarbigen Stoffresten. Sie wissen noch keinerlei Bescheid in der Geographie, kennen aber Eau de Cologne. Sie haben keine Ahnung von Botanik; das Wort Lavendel jedoch ist ihrem Ohre vertraut. Sie vermögen nur ganz wenige Sätze einwandfrei zu sprechen, drücken sich aber ziemlich gut im Jargon der Schneiderinnen aus. Noch können sie nicht schreiben, doch eine Nadel vermögen sie zu führen.

Das Alphabet werden sie erlernen, um Modehefte zu lesen. Ihre Lieblingszimmer sind diejenigen, in denen die Wandspiegel so niedrig hängen, dass sie in ihrer ganzen Gestalt sich darin widerspiegeln können. Unter fünfzig Flaschen greifen sie das Brillantefläschchen mit geschlossenen Augen heraus. Sie sind zum Matryrium bereit, nur um schöne Locken zu haben. Sie sträuben sich gar nicht dagegen, geliebt zu werden; aber sie wollen, dass man sie bewundere. Und sie nicht zu bewundern vermöchte nur ein Griesgram.

Wenn ich meine beiden graziösen Jungfern Naseweis über die Kunst zu gefallen, streiten höre, dann vermeine ich manchmal, das Gespenst eines alten Freundes in meiner Nähe zu spüren und ihn murmeln zu hören: «Auch die schönste Rose wird einmal zur Hagebutte.» Das bereitet mir noch keine Kopfschmerzen; denn noch ist die Stunde der Rose nicht gekommen. Kaum die der Knospe.

### *Die grosse Schauspielerin.*

Wenn Bettys Eltern ihren Geschäften nachgehen, ohne Betty mitzunehmen, legt dieses junge Geschöpf alle Zeichen grösster Bekümmernis zutage. Sie sagt mit tragischer Miene: «Setz mich auf meinen Tränenstein!»

Es ist dies ein kleiner Grenzstein dicht an der Mauer, gleich neben dem Torweg. Ich setze Betty auf den Stein, und solange der Wagen ihrer Eltern noch zu sehen ist, jammert sie mit aller Kunstfertigkeit. Sobald der Wagen aber ausser Sicht ist, kehrt die grosse Schauspielerin zu ihrem gewohnten Vergnügen zurück.

Sie ist, soviel ich weiss, noch nie im Kino gewesen. Aber sie hat Personen gesehen und sieht solche alle Tage, die die Höhlen der siebten Kunst besuchen. Sie imitiert wunderbar Gestalten, die sie noch nie sah.

### *Die Welt ohne Entschuldigung.*

Die Kleinen sind abgereist. Sie sind der Sonne, die uns verächtlich behandelt, und dem Meere, das von uns nichts weiss, entgegengefahren. Unsre vertraute Welt hat alsbald Sinn und Farbe verloren, ja sogar, so möchte man meinen, die Bewegung. Wozu sind nunmehr die Schlepper und die Kähne nütze, die vor der Schleuse auf die Durchfahrt warten? Für wen schmettert der rote Triebwagen unten im Tal seinen Schrei heraus, welcher der Posaune des Jüngsten Gerichts gleicht? Der Vogel, der mit seinem Schnabel auf den Stamm des Weidenbaumes hämmert, weckt niemandes Anteilnahme mehr. Und wer wird die rote Schnecke, die aus ihrem Loch hervorkriecht, um den frisch gefallenen Regen zu schlürfen, mit einem Blick beehren?

Die Kinderchen sind abgereist. Das ganze Haus klingt hohl. Nun haben wir keine ernstzunehmende Entschuldigung mehr, um das geringste Vergnügen zu kosten. Und wenn wir gelegentlich in der Nacht aufwachen, werden wir genötigt sein, an absurde Dinge zu denken, an den drohenden Krieg, an das allgemeine Elend, an den verbrecherischen Ehrgeiz der Mächtigen dieser Welt, an die knechtische Gesinnung der Massen, die drohende Zukunft, an dieses ausweglose Leben und an all das Leid, das der Atemzug eines kleinen Kindes so wunderbarerweise in Schach hält.

(Berechtigte Uebertragung von M. L.)



*Dorfbrunnen im Sajiental*

Phot. E. Brunner